

Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fr.
 Halbjährig . . . 4 " 20 "
 Vierteljährig . . . 2 " 10 "
 Monatlich . . . — " 70 "

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 "
 Vierteljährig 3 "

Für Zustellung ins Haus
 Viertel. 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzeln Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Für die einpaltige Petitzeile
 à 4 fr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 fr., dreimaliger
 à 10 fr.
 Kleine Anzeigen bis 5 Zeilen
 20 fr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 181.

Dinſtag, 11. August 1874. — Morgen: Klara 3.

7. Jahrgang.

Die Wahrheit über die Freimaurer.

Wie der Stier vor dem rothen Lappen, so scheuen gewisse Kreise unserer Gesellschaft vor dem Worte „Freimaurer“. Wie der genannte Bierfüßler alsbald nach dem ihm widerwärtigen Anblicke in Wuth versetzt wird und toll und blind um sich stößt, geradejo machen es unsere Clericalen und Finsterlinge, wenn sie auf die gottlose Maurerei zu reden kommen. Nichts ist komischer an dem ausgewählten Volke unserer Ultramontanen als ihre blasse Furcht vor diesem Namen. Jedes Unheil in der Welt, jeder Verdruß, den die Oberfrommen schlucken müssen, jede bö'e Suppe, die ihnen eingebracht wird, rührt nach der frommen Ueberzeugung dieser „Armen im Geiste“ von den „Meistern mit Schurzfell und Kelle“ her.

Daß die Schandwirthschaft in Rom und Neapel ein Ende nehmen mußte, daß den Bourbonen der Laufpaß gegeben, daß Italien und Deutschland geeinigt, daß in Oesterreich eine Verfassung, liberale Schul- und Kirchengesetze eingeführt wurden; daß dem heil. Vater in Rom sein weltlicher Fürstenthum umgestürzt, daß Jesuiten und ähnliches Gelichter aus Deutschland ausgestäubt, daß die rebellischen Kirchenfürsten kalt gestellt, daß die Greuelthaten der carlistischen Rothhäute nicht ungestraft bleiben werden, das und noch vieles andere, was der „guten Mutter Kirche“ Unangenehmes begegnet, haben einzig und allein die schlimmen „Freimaurer“ verschuldet.

Wenn dem wirklich so wäre, dann freilich hätte die ehrbare Sippchaft der Dunkelmänner alle Ur-

sache, den „Freimaurerbund“ ärger als den Gottseibeiuns zu fürchten, der allerdings noch nirgends freisinnige Schulgesetze befürwortet oder Jesuiten ausgetrieben hat. Aber wenn wirklich die gottlosen Freimaurer Throne umgestürzt haben, muß man dann nicht annehmen, daß das Königthum „von Gottes Gnaden“, wie es unsere Clericalen im Herzen hegen, einen gar schwachen Halt besitzt? Wenn wirklich die Freimaurer den Papst um seine weltliche Herrschaft gebracht haben, ist dann nicht der bewußte „Fels Petri“, den die Pforten der Hölle nicht erschüttern können, in bedenklicher Weise unterwaschen? Sollte den Kindern der freimaurerischen Finsternis in der That soviel Gewalt gegeben sein, daß sie nicht bloß viel klüger, sondern auch viel stärker als die ausgewählten Kinder des ultramontanen Lichtes sind?

Wenn wir die Sache näher betrachten, steht es bei weitem nicht so schlimm, wie die Clericalen meinen. Die Freimaurerei ist wohl eine alte Institution, ja eine uralte, wenn man will, doch haben ihre in Vergleich mit andern politischen oder kirchlichen Genossenschaften wenig zahlreichen Anhänger ganz und gar keine größere Macht als andere Menschenkinder. Auch im strenggläubigen Lande Krain herrscht nach Versicherung unserer Ausgewählten das Unwesen der Freimaurer ganz fürchterlich, doch würde es schwer halten, hierzulande auch nur einen einzigen dieser gefürchteten maurerischen Unmenschen namhaft zu machen. Das Wesen der maurerischen Grundsätze ist eben heutzutage zum Gemeingute aller Gebildeten geworden, so daß man es nicht mehr

allerorten für nöthig hält, sich mit den der Werkmaureri nachgebildeten Formen bei Ausübung des humanen Berufes zu umgeben.

Einmal war dies freilich anders. In den finstern Zeiten der geistigen Knechtung, der blutigen Verfolgung Andersdenkender mußten sich alle edlen Menschen, welche Freiheit des Denkens, Humanität und religiöse Duldbung auf ihre Fahne geschrieben, zu einem großen Bunde zusammenthan, der seine Ceremonien, Symbole und Erkennungszeichen von der Berufsthätigkeit der Werkmaureri entlehnte. Die Freimaurerei, auch Maurerei oder Masonai genannt, ist demnach ein Orden, oder wie es die Freimaurer bezeichnen, eine Kunst, die es sich zur Aufgabe stellt, die Veredlung des Menschen soweit zu befördern, daß er ohne Furcht vor Strafe und ohne Hoffnung auf Lohn gut sei und sittlich handle. Sie strebt allgemeine und reine Nächstenliebe an — ohne Rücksicht auf nationale, politische oder religiöse Meinungsverschiedenheiten; und während sie keinem ihrer Angehörigen seine Eigenthümlichkeit und Besonderheit raubt, fördert sie bei jedem einzelnen das echt humane, allgemein menschliche und allumfassende. Das Freimaurerthum ehrt in jedem Menschen nur den Menschen; alle Scheidewände, welche durch Geburt, Stand, Beschäftigung, Volksthumlichkeit, religiöse Ueberzeugungen und Gebräuche zwischen den Gliedern der menschlichen Gesellschaft aufgethürmt wurden, müssen vor ihm fallen. Es lehrt, daß eine selbstständig begründete religiöse Ueberzeugungstreue dem Menschen nothwendig und seiner würdig sei, bindet aber dabei Kopf und Herz nicht an irgend ein

Fenilleton.

Die Rache des Indianer-Häuptlings.

Novelle von F. Ewald.
 (Schluß.)

Nachdem alle Vorbereitungen getroffen waren, steigerte die jetzt eintretende Unthätigkeit die Besorgnisse der Familie aufs Höchste. Nicht allein, daß Bob gefangen genommen werden konnte und so ein Opfer der Indianer wurde, sie blieben vielleicht ohne Hilfe, und allein gegen die Uebermacht der Indianer kämpfen würde ein ebenso vergeblicher als wahnsinniger Gedanke sein.

Aber Stunde auf Stunde verging und noch immer war Bob nicht zurückgekehrt. Jetzt hatten sie längst jede Hoffnung aufgegeben und sie durften nur darauf hoffen, daß ein Angriff unterblieb. Der Mond war am Himmel aufgestiegen, aber sein Licht beleuchtete nur spärlich die Gegenstände, man konnte nichts deutlich erkennen.

Athemlos standen alle, die Frauen nicht ausgenommen, an den Schießlöchern, die Waffen neben sich, um im ersten Augenblicke bereit zu sein, Feuer

zu geben. Die Nacht war schon weit vorgeschritten, Mitternacht längst vorüber, aber Hoffnung schöpften die Unglücklichen nicht — die Indianer pflegten ihre Angriffe stets gegen Morgen auszuführen — sondern jede Minute brachte den gefürchteten Moment näher. Endlich, im Osten zeigte sich der erste Schimmer des nahenden Morgens! Wie, wenn nun dennoch kein Angriff erfolgte? Wenn das Kriegsgeschrei der Indianer einem andern Vorhaben gegolten hätte!

Da — krampfhaft erfaßten alle zugleich ihre Büchsen, durch die Gucklöcher, welche Wolf und der Vater gemacht, hatten sie am Waldsaume eine Bewegung entdeckt und gleich darauf sahen sie einen Trupp Indianer, aus dreißig, vierzig Mann bestehend, langsam heranschieben.

„Vorſicht!“ murmelte Vater Lobermann mit bleichen Lippen, „es gilt vor allen Dingen ihnen die Meinung zu geben, daß eine Uebermacht ihrer harret. Gebt keine Secunde eher Feuer, bis ich den Befehl dazu ausspreche.“

Mittlerweile hatten sich die Indianer etwa auf dreißig Schritte dem Hause genähert und deutlich erkannten die Bewohner jetzt den Stamm. Ja, es waren Pawares, Bob hatte sich nicht getäuscht

und auch nicht darüber, in welcher Absicht sie kamen. Noch einen Augenblick standen sie beisammen und ihre heftigen Gesticulationen bewiesen, daß sie noch nicht vollständig in allen Dingen einig waren. Dann näherten sie sich nur etwa weitere zehn Schritt und gleichzeitig erscholl das wilde Kriegsgeschrei schauerlich durch die Morgenluft.

Noch blieb einen Augenblick drinnen im Hause alles still und die Indianer hatten sicherlich bereits die Ueberzeugung gewonnen, daß sie gänzlich unerwartet kamen. Jetzt waren sie nahe genug.

„Feuer!“ commandierte Vater Lobermann und gleichzeitig bligten die Schüsse auf.

Von den Indianer wälzten sich bereits vier in ihrem Blute. Eine momentane Verwirrung entstand, welche die Ansiedler benutzten, um aufs Neue ihre Gewehre zu laden. Kaum war es ihnen gelungen, so ertönte von neuem das Kriegsgeschrei und mit erneuter Wuth wandten sich die Indianer dem Hause zu.

Der Morgen war hereingebrochen, voll und prächtig. Die Kräfte der Angegriffenen begannen allmählig zu erlahmen, so sehr sie sich auch sträubten, dies einzugehen. Lange konnten sie sich überdies nicht mehr halten, durch den tapfern Widerstand

System oder an Lehrfahrungen. Innere sittliche Vollendung, allumfassende Menschenliebe und lichte, warme Religiosität in einhelliger Vereinigung bilden den wesentlichen Geistesgehalt dieser Kunst, welche durch die Weisheit eines dem Wesen der Dinge nachforschenden Geistes, durch die Stärke einer sanftmüthigen und ausdauernden Seele und durch die Schönheit eines harmonisch wirkenden und gestaltenden Gemüthes zur Ausübung gebracht wird.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Laibach, 11. August.

Inland. Unter den Reformen, an denen im Reichskriegsministerium gearbeitet wird, nennt man als bereits in Angriff genommen die Erhöhung der Gehühren für die niederen Offizierschargen. Wie verlautet, sollen drei Gehaltsstufen (700, 900 und 1400 fl.) geschaffen werden. Die Kriegsverwaltung hofft, auch ohne eine Nachtragsforderung von den Delegationen verlangen zu müssen, diese Gehaltserhöhung durchführen zu können; sie gedenkt die durch diese Gehaltsregulierung entstehenden Mehrauslagen durch Beschränkung des für den Titel „Commanden und Stäbe“ bewilligten Betrages zu decken. Eine zweite wichtige Reform, die im Zuge ist, betrifft die Regulierung des freiwilligendienstes. Man geht gleichzeitig daran, das Novemberavancement auszuarbeiten, und sollen diesmal insbesondere jene Offiziere berücksichtigt werden, welche bereits vor dem 3. Juli am Avancement waren und seither bei allen Avancements übergegangen wurden.

Der Handelsminister hat, wie einem wiener Blatte gemeldet wird, eine Zuschrift an die Handelskammern gerichtet, in welcher er dieselben darauf aufmerksam macht, daß er demnächst ihre Äußerungen bezüglich der in der letzten Reichsraths-Session im Abgeordnetenhaus vorgebrachten Wünsche der Arbeiter abverlangen werde. Die Regierung soll geneigt sein, einen Gesetzentwurf über die Errichtung von Arbeiterkammern noch im Laufe der nächsten Reichsraths-Session einzubringen.

Die Rechtscommission des ungarischen Oberhauses hat die Beratungen über die Wahlgesetznovelle beendet. Außer den bereits mitgetheilten Veränderungen hat dieselbe auch die folgenden wesentlicheren Modificationen vorgenommen: in dem Falle, als die Gültigkeit der Wahl wegen Tractierens der Wähler angefochten wird, wird von den Stimmen, welche der Candidat erhalten hat, die Summe derjenigen Wähler abgezogen, welche erwiesenermaßen vor der Wahl oder während des Wahlactes mit Wissen und Einwilligung des Candidaten an den Tractamenten theilgenommen, oder

eine sonstige im § 96 bezeichnete verbotene Handlung verübt haben. Weiter wurde die Bestimmung aufgenommen, daß Wahlconferenzen oder Wahlumzüge der Jurisdiction anzumelden sind. Die Sprachfrage betreffend, wurde auf eine beruhigende Erklärung des Ministers der vom Abgeordnetenhaus angenommene Text belassen. Die Plenarversammlungen des Oberhauses werden wahrscheinlich am Donnerstag beginnen.

Ausland. Aus Berlin in wiener diplomatischen Kreisen eingelangte Nachrichten bestätigen die Meldung, wonach die deutsche Reichskanzlei die Frage der Anerkennung der Regierung des Marischalls Serrano in sehr angelegentlicher Weise betreibt. Die Schritte, welche das berliner Cabinet in dieser Angelegenheit bei den verschiedenen Mächten in jüngster Zeit gethan hat, lassen mit Bestimmtheit annehmen, daß Deutschland mit der Anerkennung Spaniens vorangehen wird, sobald es die Ueberzeugung erlangt hat, daß die anderen Regierungen ihm auf diese Bahn folgen.

Die spanische Regierung hat bekanntlich vor wenigen Tagen mit einer berliner Militär-Effectenfabrik einen Waffenlieferungs-Vertrag abgeschlossen. Es sind zu diesem Behufe drei spanische Offiziere, der Oberst Falgardi und die Capitäne Blasencia und Campa, nach der deutschen Reichshauptstadt entsendet worden, um womöglich die Uebernahme der Waffen sofort zu effectuieren. Die berliner Regierung hat selbstverständlich gegen den Abschluß dieses Vertrages nichts eingewendet, da sie nach völkerrechtlichen Prinzipien die Carlisten nicht als kriegführende Macht, sondern als Rebellen betrachtet, deren Unterdrückung sich die factische Regierung Spaniens mit Recht angelegen sein läßt.

Der letzte Beschluß der versailer Kammer betraf die beiden kriegsgerichtlich verurtheilten Deputierten Ranc und Melville-Bloncourt. Statt jedoch dieselben ihrer Mandate für verlustig zu erklären, beschloß die conservative Majorität, die Erledigung der Angelegenheit überhaupt auf vier Monate zu vertagen, wodurch auch die Ersatzwahlen auf volle zehn Monate hinausgeschoben wurden. Wo, wie in der versailer Kammer, die Majorität nur von wenigen Stimmen abhängt, ist dieser Beschluß für die Republikaner, welche durch die Neuwahlen für die beiden genannten Deputierten eine Verstärkung ihrer Reihen hofften, ein empfindlicher Schlag. Auf der Insel Martinique wurde übrigens der republikanische Candidat Gaudissart zum Deputierten gewählt.

In Spanien wird augenblicklich lebhaft die Einberufung der Cortes gefordert. Die „Prensa“ sagt, Spanien könnte nicht früher von den Mächten anerkannt werden, als bis seine Staatsform durch den Willen der Volksvertreter endgiltig festgestellt

sei. Die Herzogin von Madrid ist von Pau nach Bordeaux abgereist. Endlich!

Eine wahrhaft scandalöse Ankündigung enthält die „Times“; sie steht auf der ersten Seite des Cityblattes und lautet: „Engländer, welche mit der Sache Sr. Majestät Karls VII. von Spanien (Don Carlos) sympathisiren, können den Bericht des englischen Carlismencomités auf Verlangen im Bureau 10, A. Great Queen Street, London, in Empfang nehmen.“ Also in London besteht ein Carlismencomité, welches sich sogar in den Journalen ankündigt. Das ist ebenso schlimm, wenn nicht noch schlimmer als die Unterstützung, welche die Carlisten von seite französischer Behörden finden.

Mit dem englischen Parlament, das am 7. d. seine Sitzungen geschlossen, hat auch die letzte parlamentarische Körperschaft in Europa Ferien gemacht. Was die Thronrede über den brüsseler Congreß sagt, bestätigt nur bereits Bekanntes, doch wird dadurch die letzte Hoffnung, daß es den Conferenzen in der belgischen Hauptstadt gelingen werde, ein internationales Kriegsrecht zu vereinigen, illusorisch. Die Worte, welche der spanischen Verwicklung gewidmet werden, sind eitle Phrasen. Die kurze Anzeige, daß England entschlossen sei, die spanische Republik anzuerkennen, würde jedenfalls das beste Mittel zur Wiederherstellung der Ordnung und der Freiheit sein.

Die „A. N. Z.“ enthält einen interessanten Artikel über die arabische Frage. Es sei jedenfalls auffallend, daß die Pforte gerade seit ihrer Annäherung an Rußland ernstlich anfang, der arabischen Halbinsel eine sehr rege Aufmerksamkeit zuzuwenden und — unter dem plausiblem Vorwande, ihrer Souveränität über dieselbe legitime Geltung zu verschaffen — verschiedene Operationen vornahm, die den Engländern wegen ihrer Stellung in Aken ein lebhaftes Mißtrauen einflößten. „Auch die Türkei rückt gegen Indien vor“, äußerte ein englischer Stratege, „sie sucht eine Flottenstation im persischen Golf herzustellen und hat einen Theil Arabiens an sich gerissen.“ Es ist unverkennbar, daß das mißtrauische England die Eventualität einer russisch-türkischen Allianz gegen Indien ins Auge gefaßt hat. Die Türkei habe erst jetzt wieder den Versuch gemacht, längs der arabischen Straße nach Indien festen Fuß zu fassen und die Engländer aus einem wichtigen Gebiete zu verdrängen. Alles dies bestätige aber die längst ausgesprochene Ansicht, daß die orientalische Frage heute eine viel complicirtere geworden ist, als sie früher war — und daß sich ihre Operationslinie von der syrischen Wüste bis an das japanische Meer erstreckt.

hatte die Wuth der Indianer ihren Höhepunkt erreicht, und die Unglücklichen gaben sich keinen Illusionen hin, was für ein Los ihrer wartete. Der Borrath an Pulver und Blei näherte sich seinem Ende und wenn sie durch ununterbrochenes Schießen die Feinde nicht mehr abwehren konnten, so war das Haus bald erstürmt und die Thür würde den schweren Arzthieben weichen müssen.

Nur zu bald war der letzte Schuß abgefeuert, Vater Lobermann und seine Familie lagen auf den Knien und beteten. Wolf hatte sein Haupt in den Schoß der Mutter gelegt und klagte sich als die alleinige Ursache des ganzen Unheils an. Die Mutter verstand ihn nicht, sie lauschte nur auf die wuchtigen Arzthiebe, welche ununterbrochen gegen die Thür geführt wurden.

Jetzt krachte und dröhnte die Thür, gleichzeitig ertönte ein wildes Kriegsgeheul und verkündete den Ueberfallenen, daß ihnen jetzt keine Hoffnung geblieben war, sondern daß sie sich eines grausamen Todes zu gewärtigen haben. Dem Kriegsgeheul folgte aber unmittelbar ein anderes Geschrei. Vater Lobermann horchte hoch auf — das war kein Siegesjubel mehr, das waren Töne des höchsten Schreckens.

Mit einem Satz war er an einem der Aussichtslöcher und der Anblick, der sich ihm darbot, war allerdings geeignet, sein Herz mit Jubel zu erfüllen.

„Gelobt sei Gott!“ murmelte er die Hände faltend.

Unmittelbar darauf trat ein Trupp Soldaten in das Gemach, geführt von Bob. Als der arme Junge seine Eltern, welche er nicht anders als todt zu finden geglaubt, lebend vor sich sah, da stürzten Freudenthränen aus seinen Augen und er warf sich in die Arme der geliebten Mutter.

„O, ich Undankbarer!“ rief Bob plötzlich der Thüre zuwendend aus, „sie, die mich, die uns alle gerettet hat, ist draußen — es ist das Indianermädchen, von welcher Wolf uns oft erzählt. Sie war auf dem Wege zu uns, um uns zu warnen, und als ich ihr sagte, daß die Rothhäute schon in unserer Nähe weilten, da erbot sie sich Mannschaften zu holen, mir befohl sie, ihr zu folgen, da, im Falle ich ergriffen würde, unser Verderben um so schneller herbeigeführt werden mußte.“

Während Bob noch erzählte, war Wolf hinausgegangen. Sein Herz war so sehr von Dankbarkeit

für Juanita erfüllt, daß er sich entschlossen fühlte, jedes Hindernis zu überwinden und die Indianerin zu seinem Weibe zu machen. Aber vergebens schaute er sich um — nirgends eine Spur der Geliebten.

Da — plötzlich vernahm er ein leises, schmerzliches Stöhnen, es kam aus den Nebengebäuden. Mit einem Sprung war Wolf um die Ecke des Wohnhauses verschwunden. Gleichzeitig aber stieß er auch einen herzzerreißenden Schrei aus. Vor ihm, im weichen Grafe, dessen Grün vom Blute geröthet war, lag Juanita mit geschlossenen Augen. Aus ihrer Brust quoll der rothe Strom des Lebens und nur qualvolles Aechzen verrieth, daß noch Leben in ihr sei.

„Juanita!“ schrie Wolf mit herzzerreißender Stimme, indem er an der Seite der Indianerin niedersank. „Wache auf, Juanita — blicke mich an!“

Langsam, bleischwer hoben sich momentan die geschlossenen Lider, der Schimmer eines Lächelns glitt über ihr Antlitz. „Der schwarze Adler hat sich gerächt“, murmelte die Indianerin. „Bleibt fort, weit fort von hier!“

Zur Tagesgeschichte.

— Unter den Klängen des schönen Liedes: „Du großer Hirt und Gottesmann, Liborius, halt für uns an“ hielt, wie der „Germania“ geschrieben wird, der Bischof von Baderborn seinen Einzug in die zwei Städtchen, die ihm nur für achtzehn Wochen als Aufenthalt dienen sollen. Die Menge, welche den Text absang, war bis zu Thränen gerührt, ebenso der Bischof, der sie vor seinem Verschwinden noch einmal segnete. Bei seiner Abführung hatte er die nemliche Comödie aufgeführt wie seine Kollegen von Köln und Trier; er forderte den Commissär auf, Hand an ihn zu legen. Man sollte meinen, die Regierung würde diesen Pöffen ein für allemal ein Ende machen und die zusammengewimmelten Volksmassen einfach durch die Polizei wegweisen lassen, wie auch bei anderen Verhaftungen dieser Demonstrationen nicht geduldet werden. Den Bischöfen selbst sollen die escortierenden Gendarmen bedeuten, sich würdig zu benehmen, nachdem dies offenbar ihnen erst beigebracht werden muß.

— Ueber einen Eisenbahnunfall, den man in seinem Ausgange wirklich als einzig in seiner Art bezeichnen kann, berichtet man aus Bern: „Der letzte östener Zug vom Montag, der in Bern um halb 11 Uhr anlangt, erlitt zwei und eine halbe Stunde Verspätung. Schuld daran war ein Unfall bei Bülberg, über den das berner Intelligenzblatt folgendes Nähere berichtet: Zwischen Langenbühl und Bülberg wollte ein Fuhrmann mit Laubholz die Bahn passieren und hatte das Geleise bereits überschritten, als plötzlich der jenseitige Zugstranken (wie man berichtet, war es ein sogenannter Zugstranken, welcher mittels eines Drahtzuges von dem nächsten Bahnwächter aus der Eisernen dirigiert wird) niederfiel und das Gefährte aufhielt. Unmittelbar darauf kam der Eisenbahnzug und brach sich durch die quer über die Bahn stehenden Baumstämme mit einer Leichtigkeit den Weg, als wären es Bündel Holz gewesen. Die Maschine selbst erlitt keinerlei Beschädigung; dagegen entgleiste infolge des Umstandes, daß einer von den gebrochenen Stämmen noch circa 2000 Schritt weit mit fortgeschleift wurde, der erste Personenwagen. Vom Zugpersonal und den Passagieren wurde niemand verletzt; das Gespann des Fuhrmanns riß sich los und kam unverseht davon, der Fuhrmann selbst wurde geblüdet, und zwar, wie man uns berichtet, nicht durch den Unfall selbst, sondern durch einen später passierenden Zug, welcher ihn auf dem Geleise überraschte und überfuhr. Dem Zugpersonal fällt keinerlei Schuld zur Last, denn die Nacht war finster und regnerisch und das unerwartete Hindernis konnte erst in unmittelbarer Nähe gesehen werden. Dagegen hat sich wieder einmal, meint das schweizer Blatt, die Einrichtung der Zugbarren (welche lediglich einen ökonomischen Zweck zu gunsten der Bahngesellschaft hat, sonst aber unsicher und gefährlich ist) in ihrer Unzulänglichkeit gezeigt.“

— Verkehr. Das Postdampfschiff „Volsatig“, Capitän Barends, ging am 5. August von Hamburg nach New-York ab; das Postdampfschiff „Westphalia“, aber Capitän Stahl, welches am 22. von Hamburg abgegangen, ist am 5. d. M. wohlbehalten in New-York angekommen.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten

— (Lebensrettung.) Die k. k. Landesregierung in Krain hat dem Primus Drobnic aus Bischofskloß für die von demselben am 9. Juli l. J. mit eigener Lebensgefahr bewirkte Rettung der 12jährigen Gabriele Debeuc aus Bischofskloß vom Tode des Ertrinkens in der Zier die Lebensrettungstaglia zuerkannt.

— (Die Versicherungsbank „Slovenija“), dieses einst so warm gehegte Schöflind unserer Clericalen, auf dessen Schöpfung die Frommen im Lande mit einem gewissen Hochgefühl blickten, wird bekanntlich am nächsten Montag ihre Generalversammlung haben, welcher die Actionäre in nicht sehr gehobener Stimmung entgegensehen dürften. Das k. k. Tagblatt hat es von allem Anfange weder an Warnungen noch vor diesem absonderlichen Unternehmen noch an

wahrheitsgetreuer Charakterisierung der leitenden Persönlichkeiten fehlen lassen. Es hat wiederholt den Unfug geübt, der in unverantwortlicher Weise von Pfarrern und Kaplänen getrieben wurde, die von heiliger Stätte aus das Volk beschwägen, ihm hohe Perzente verheißten, wenn es seine Ersparnisse in Actien der „Slovenija“ anlege, sein Hab und Gut bei dem nationalen Unternehmen versichere und nicht sein Geld den bösen Rembulars anvertraue. Heute empfinden die Hochwürdigen vielleicht wenn auch nicht Scham so doch Reue wegen ihres Gebahrens, da auch ein wenig der eigene Beutel ins Mitleid gezogen wird. Die Aussichten auf Rettung des Institutes scheinen nemlich durchaus keine glänzenden zu sein, wenigstens bringt die „Trierer Zeitung“ in ihrem geschäftlichen Theile folgende wenig schmeichelhafte Charakteristik der Situation: Je näher die Zeit der Generalversammlung des 17. August heranrückt — schreibt man derselben aus Laibach unter dem 6. d. — desto größer wird der Unmuth der durch die Miawirtschaft bedrohten Actionäre. Während der Verwaltungsrath meint, das Rettungswort, die Bank zu erhalten, werde mit einer 4 bis 10procentigen Einzahlung gelingen, ist der Director Blaschke, von dessen Thätigkeit man sich so viel versprochen, ganz anderer Anschauung und sagt, die Bank Slovenija könne nicht weiter bestehen, wenn nicht 20 bis 30 Percent eingezahlt werden. Er soll auch gesonnen sein, wenn nicht wenigstens eine 20procentige Einzahlung erfolgt, auszutreten. Die Actionäre, namentlich der intelligente Theil derselben, wollen gar nichts einzahlen. Dieselben sagen mit Recht: Man hat noch nicht einmal die erste Emission der Actien gegeben; davon sind noch 2000 Stück am Lager, man begehre dieselben. Es wird ja leicht gehen, wenn das Institut noch Vertrauen besitzt. Hat es aber kein Vertrauen mehr, dann nützt die Einzahlung ohnehin nichts und wir verlieren nur noch mehr Geld. Die Geistlichen, obwohl nicht alle, sind mit der 10procentigen Einzahlung einverstanden, von 20 oder 30 Percent Einzahlung wollen sie absolut nichts wissen. Um die armen Actionäre, die nichts einzahlen können, kümmert sich niemand, deren Actien werden einfach amortisirt und sie verlieren alles. Der ganze Unmuth der Actionäre kehrt sich natürlich gegen den früheren Generalgewaltigen der Bank, Dr. Costa. In der Generalversammlung dürfte der gewesene Vicepräsident Dinge zu hören bekommen, die alles eher als schmeichelhaft klingen werden. Uebrigens hat der Verwaltungsrath, wie man sieht, selbst die Existenz der Bank aufgegeben, denn die Ratten verlassen das sinkende Schiff. Dem Vicepräsidenten Dr. Costa folgte bald, als ihm das Ding nicht mehr geheuer schien, dessen Schwager Franz Schollmayer. Ruamehr sind vor wenigen Tagen die Verwaltungsräthe Mathias Zwanut aus Triest, der einzige kaufmännisch gebildete Verwaltungsrath der Bank, und Pfarrer Klus aus Rann ausgetreten. Heute (6. August) hat der Präsident der Bank, Fürst Salm Reifferscheidt-Krauthausen, seine Stelle niedergelegt. Wenn das so fortgeht, bleibt bis zur Generalversammlung kein Verwaltungsrath übrig.

— (Der entwichene Banknotenfälscher Prelesnik) wurde in der Nacht vom 9. auf den 10. d. in seinen Strafort — Festung Arab — zurückescortirt.

— (Landtagsvorlagen.) Im Ministerium des Innern ist man damit beschäftigt, die für die 17 Landtage nöthigen Vorlagen auszuarbeiten. Man hat, um sich zu informieren, die Landtagsausschüsse aufgefodert, eine Zusammenstellung jener Vorlagen einzusenden, welche aus der Initiative der Landtage selbst hervorgehen werden; aber allem Anscheine nach dürften sowohl die diesjährigen Regierungsvorlagen als auch die Initiativanträge den Landesvertretungen wenig allgemeine Gesichtspunkte bieten, sondern sich rein den localen Verhältnissen und Bedürfnissen der Länder anpassen. Sobald sämmtliche Landesauschüsse ihre Wünsche dem Ministerium bezüglich der für die Landesinteressen nöthigen Regierungsvorlagen bekanntgeben haben, was längstens Ende dieses Monats der Fall sein wird, findet ein Ministerrath unter Vorsitz des Kaisers noch vor Abreise des Monarchen nach

Böhmen statt. In demselben wird über die den Landtagen vorliegenden Gesetzentwürfe endgiltig entschieden werden.

— (Zum Unglücksfalle in der Laibach.) Der beim Bierbeschwemmen am 8. d. verunglückte und beim Fleischhauer Lorenz Kopac bedienstet gewesene 23jährige Knecht Johann Partel konnte, obgleich mehrere Soldaten den Verunglückten suchten, nicht aufgefunden werden.

— (Das Sommerfest im Römerbad,) das anlässlich der Grillparzer-Gedenktafel-Entfaltung am 15. d. M. stattfindet, wird sich wahrhaft großartig gestalten. Außer dem Männergesangsverein von Silli hat auch die Feuerwehr von Tüffer ihre Mitwirkung freundlichst zugesagt. Aus Laibach, Agram, Silli, Marburg und Graz steht ein zahlreicher Besuch in Aussicht und die Aristokratie von den benachbarten Schlössern und Villen dürfte gleichfalls ihr Contingent zu dem Feste stellen. Der Schriftstellerverein „Grillparzer“ hat bei der Betriebsdirection der Südbahngesellschaft dahin gewirkt, daß an den Festtagen in der Station Römerbad für einen genügenden Wagenpark Sorge getragen werde und hat vom Herrn Director J. P. Eigner die freundliche Zusicherung erhalten, es werde seitens der Gesellschaft das Mögliche für die Bequemlichkeit der P. T. Festbesucher veranlaßt werden. Die Bade-Inspektion von Römerbad und der Stationschef daselbst nahmen bezüglich der Decorierung und des festlichen Empfanges, bei dem sich die Teilnehmer aus den Orten an der Bahn an die wiener Gäste anschließen werden, die entsprechenden Vorbereitungen.

— (Arbeitertammern.) Der Handelsminister hat in einer Zuschrift an die Handels- und Gewerbeammern dieselben darauf aufmerksam gemacht, daß er demnächst ihre Äußerungen bezüglich der in der letzten Reichsrathssession im Abgeordnetenhaus vorgebrachten Wünsche der Arbeiter abverlangen werde. Bekanntlich haben die Arbeiter in ihrer Denkschrift, welche am 13. Februar d. J. dem Reichsrath überreicht wurde, den Wunsch ausgesprochen, es mögen auf Grund der in der Petition erörterten Prinzipien in allen Handelskammer-Bezirken Arbeitertammern errichtet und diesbezüglich die nöthigen gesetzlichen Bestimmungen in einer Novelle erlassen werden. Das Haus beschloß sofort die Wahl eines besondern Ausschusses, welcher bereits am 19. Februar d. J. seine erste Sitzung hielt, in der man sich einigte, in die meritorische Behandlung der in dem Memorandum zum Ausdruck gelangten Wünsche einzugehen. Dem Ausschusse lag ein Gesetzentwurf vor, in welchem die Bestimmungen, betreffend die Vertretung von Arbeitern in den Handels- und Gewerbeammern, normirt waren. Der den Beratungen des Ausschusses beigezogene Delegierte des Arbeitervereins „Volkswille“ präcisirte die Wünsche der Arbeiter folgendermaßen: „Die Arbeiter streben die Einführung selbständiger Arbeitertammern an, denen das Recht zustehen, in den Reichsrath Deputierte zu senden. Als besonders dringend wurde ferner die Aufhebung der Zwangsgenossenschaften betont, da dieselben verschuldet seien, ihre Auflagen nicht eintreiben könnten und bei der unwürdigen Bevormundung der Arbeiter mit den Verhältnissen der Zeit in Widerspruch ständen. Mittlerweile wurde die Session des Reichsrathes vertagt, ohne daß das Haus Zeit gefunden hätte, in dieser Angelegenheit eine Entscheidung zu treffen. Gegenwärtig hat der Handelsminister einen Referentenentwurf für eine neue Gewerbeordnung der Handelskammern zur eingehenden Prüfung und Begutachtung zugesendet. In diesem Entwurf wird bereits die Aufhebung der Zwangsgenossenschaften im Principe ausgesprochen, womit einer der Wünsche der Arbeiter als erfüllt zu betrachten wäre. Es steht wohl zu erwarten, daß sich die Handelskammern der Frage der Errichtung von Arbeitertammern nicht schroff entgegenstellen werden, so daß die Regierung vielleicht schon im Laufe der nächsten Reichsrathssession in der Lage sein wird, den diesbezüglichen Gesetzentwurf dem Hause zur Berathung vorzulegen.“

— (Thierseuchengesetz.) Bekanntlich wurde im Ackerbauministerium ein Thierseuchengesetz ausgear-

bellet, welches zwar den Standpunkt der Contagiosität zulässt und demgemäß strenge Vorbeugungs-Maßregeln anordnet, dabei aber auch selbstverständlich unter der Voraussetzung einer umsichtigen und die Localverhältnisse würdigenden Anwendung seitens der Seuchencommissionen und politischen Behörden vielfache Erleichterungen zulässt. Wie nunmehr mitgeteilt wird, ist der betreffende Gesetzentwurf bereits ausgearbeitet und an die Unterbehörden zur Begutachtung übergeben worden.

(Zum Ausbau der Rudolfsbahn.) Die Triestiner erwarten vom neuen Statthalter Baron Pino zunächst eine kräftige Initiative bezüglich des Baues einer von der Südbahn unabhängigen Bahnlinie, welche selbstverständlich nur der Fortsetzung der Kronprinz-Rudolfsbahn über Laibach nach der Bucht von Cervola sein kann. So schreibt ein Correspondent der „N. fr. Pr.“ über den Gegenstand unter anderem: „Es wäre müßig, über die Aufgaben des neuen Statthalters ein Uebrigcs zu sprechen; er selbst kennt sie zu gut, als daß jemand ihm dieselben in doctrinär aufdringlicher Weise aufzuzählen hätte. Nichtsdestoweniger mag es doch gestattet sein, als eine der dringendsten Arbeiten des neuen Landeshefcs die thätige Fortsetzung jener Verhandlungen zu bezeichnen, welche zur Erbauung einer neuen, von der Südbahn unabhängigen Bahnlinie führen. Diese Bahn, wenn nur einmal erbaut und in Betrieb gesetzt, sichert demjenigen, der sich um ihre Schöpfung verdient gemacht hat, die dauernde Anerkennung eines großen, betriebsamen und intelligenten Gemeinwesens. Diese Bahn aber wird und muß aus tausend volkswirtschaftlichen und ebenso viel politischen Gründen über kurz oder lang doch gebaut werden; es ist also klüger und gerechter, sofort an die Arbeit zu gehen und der Stadt Triest durch Anlage und Bau der so heiß begehrten neuen Linie sowohl national-ökonomisch unter die Arme zu greifen, als ihr auch durch dieselbe, was gerade auch nicht vom Uebel ist, praktisch zu Gemüthe zu führen, daß die Zusammengehörigkeit mit dem großen österreichischen Gemeinwesen eine feste Quelle von Vortheilen und ebenso die Grundlage zur Consolidierung der innern Zustände ist.“ Wir fügen diesen richtigen Bemerkungen nur noch hinzu, daß es auch für den neuen Regierungsleiter in Krain keine schönere Gelegenheit gäbe, sich rasch die Herzen der gesammten Bevölkerung zu erobern, als wenn er das Seinige dazu beitragen würde, die schon so lange schwebende Eisenbahnfrage, die für das Land eine wahre Lebensfrage geworden, einer alsbaldigen und gedeihlichen Lösung zuzuführen.

(Militärisches.) In den Kreisen der Armee, namentlich in jenen der Fußtruppen, gibt man sich weitgehenden Hoffnungen hin inbezug auf die Größe des Avancements beim Novembertermine. Leider — sagt die „Wehrzeitung“ — zwingen uns unsere Informationen, die Erwartungen in dieser Richtung etwas zu beschränken. Daß es zur Stunde noch niemandem möglich ist, zu bestimmen, wie viele Lieutenanten in den nächsten drei Monaten an die Reihe der Beförderung gelangen, brauchen wir den mit den Verhältnissen Vertrauten wohl nicht erst klar zu machen. Mehr jedoch, als den tatsächlichen Abgang vom Friedensstande zu besetzen, wird schon der Budgetverhältnisse wegen nicht möglich sein. Auch darf nicht außer Acht gelassen werden, daß noch von der Auflösung der Grenzregimenter ein Rest von Ueberzähligen vorhanden ist, der erst im November vollends eingebracht werden kann. Unter diesen Umständen wird man es begreifen, daß heute nur schwache Mutmaßungen über das nächste Avancement aufgestellt werden können. Uebrigens wird der Herr Reichsriegeminister in voller Würdigung der bisherigen gedrückten Beförderungsverhältnisse in der Hauptwaffe des Heeres und in Erkenntnis des Einflusses, den eine anhaltende Stockung in dieser Richtung auf den Geist des Offiziercorps naturnothwendig ausübt, sicherlich bis an die äußerste Grenze des Möglichen gehen.

(„Neue Illustrirte Zeitung Nr. 32.) Illustrationen: Statthalter Baron Pino. — Salzburg. — Die Umgebung von Waldhofen an der Ybbs. — Ein Glas Wein. — Weibhüter. — Sano Tsoune-tami. — Texte:

Wiener Wochenchronik. — Statthalter Baron Pino. — Bilder aus Niederösterreich. — Rebhühner. — Sano Tsoune-tami. — Der Waisenbater. Eine Dorfgeschichte von M. E. Pilcz. (Schluß.) — Auf Irrwegen. Original-Roman von Ernst von Waldow. (Fortsetzung.) — Salzburg. — Die Frauen in Schweden. Skizze von B. M. Kapri. — Ein Glas Wein. — Kleine Chronik. — Schach. — Correspondenz-Kasten.

Witterung.

Laibach, 11. August.
Morgenroth, vormittags zunehmende Bewölkung, etwas Regen, nachmittags sonnig. Wärme: morgens 6 Uhr 12.7°, nachmittags 2 Uhr + 20.8° C. (1873 + 20.4° 1872 + 26.4° C.) Barometer im Steigen 735.05 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 15.2° um 4.7° unter dem Normale. Nachts zahlreiche Sternschnuppen. (Laurentiusstrom)

Angelommene Fremde.

Am 11. August.
Hotel Stadt Wien. Praguit, Privatier, Großschlachter. — Fr. Jozal, Private, Lad. — Rosenwein, Reisender, Wien. — Pelsche, Privatier, Leeb. — Traub, großb. badischer Staatsanwalt, und Dmann, großb. badischer Secretär, Waldhut. — Schneider, Ill.-Feistritz.
Hotel Elefant. Schlieber und Pippa, Oberkain. — Laurit, Gutsbesitzer, Neuborf. — Hat, Jünger, Wien. — Dr. Dolar, pens. Medizinalrath, Broest. — Federer, Leber, Komarek, Kaufleute, Wien. — Dr. Seligmann, Triest.
Hotel Europa. Morpurgo mit Gemalin, Forete und Stinevic, Rittmeister, und Fundermann, t. t. Landesgerichtsrath, Triest. — Stinovic, Kfm., Pittai. — Ludwig, Hauptmann, Graz. — Brum, Kfm., Wien. — Blau, Siffel.
Mohren. Pappanel, Jurist, Ungarn. — Stampfel, Hausbesitzer, Teplitz. — Kleinmayr, Kfm., Wien.

Verstorbene.

Den 10. August. Anna Bez, Dienstmamskind, 1 J. und 1 Mon., Gradischavorstadt Nr. 2, Nagenbräume. — Maria Jungwerth, Revierjägerwitwe, 75 J., Bahnhofgasse Nr. 117, Magenleids. — Frenziola Fribar, Armenpfändnerin, 74 J., Stadt Nr. 162, Gebärmilchmung.

Lottoziehung vom 8. August.

Wien: 31 5 45 60 43.
Graz: 50 60 82 33 44.

Soeben hat die Presse verlassen und wurde heute an die verehrlichen p. t. Abonnenten gesandt:

Das 1. Heft, 6 Bogen in eleganter Ausstattung

Geschichte Krains

von der ältesten Zeit bis auf das Jahr 1813.

Von August Dimitz,

t. t. Finanzrath.

Preis 1 fl.

Gegen Einsendung von 1 fl. ö. W. frankierte Postzusendung. Wo gewünscht, senden dieses 1. Heft gerne zu geneigter Einsichtnahme!

Laibach, 11. August 1874. (476)

Die Verlagsbuchhandlung

Ign. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Woschnagg'sche Wäschefabrik

werden Mädchen zum Maschinennähen und Säumbiegen aufgenommen und gut bezahlt. Anträge sind zu machen in der Fabrik Bahnhofgasse Nr. 117.

In der mechanischen Fabrikwerkstätte werden stets Nähmaschinen und sonstige kleinere mechanische Gegenstände zum Reparieren angenommen und bestens und billigst gemacht. Annahme der Arbeiten sowohl in der Fabrik in der Bahnhofgasse Nr. 117 wie in der Stadt im Nähmaschinenmagazine hinter der Mauer Nr. 242 & 243.

(481) Vinc. Woschnagg.

Die Wechselstube des Rudolf Fluck,

Graz, Sadstraße Nr. 4, wird hiermit zur Besorgung aller in das Wechselgeschäft einschlagenden Anträge bestens empfohlen. (482-5)

Sodawasser

in Kracherlu

empfiehlt die Sodawasser-Fabrik der

Franz Brunner & Koltsharsch

in Wr.-Neustadt.

Preis pr. 100 Stück inclusive Emballage . . . fl. 2 1/2
" " 100 Stück große Saftkracherlu (Himbeer und Limonade) inclusive Emballage loco Fabrik. (477-1)

Bei Josef Karinger

sehr hübsche Zwirnhandschuhe für Herren & Damen, per Paar zu 50 fr. bis fl. 1.20. (310-11)

Zahnarzt L. Heksch aus Wien

(Stadt, Kohlmarkt Nr. 24)

erlaubt sich die höfliche Mittheilung zu machen, daß er vielfeiltig an ihn gerichteten Wünschen nachkommend in Laibach

von Montag den 10. August an kurze Zeit ordinieren, und sowohl alle (475-2)

Bahnoperationen und Bahnplomben bestens ausführen, als auch seine auf der Wiener Weltausstellung 1873 ihrer großen Schönheit, Zweckmäßigkeit & Dauerhaftigkeit wegen, von der internationalen Jury preisgekrönt

künstlichen Zähne u. Gebisse nach den allerneuesten, englisch-amerikanischen Methoden anfertigen und vollkommen schmerzlos einsetzen wird.

Ordination

von 9 bis 12 und von 2 bis 5 Uhr

Laibach,

Hôtel Stadt Wien, 1. Stock, Nr. 3 & 4.

Pergament-Papier

zum Obsteindünsten,

1 Bogen 20 fr.,

(351-9)

bei Josef Karinger.

Wiener Börse vom 10. August.

Staatsfonds.	Gold	Ware	Pfandbriefe.	Gold	Ware
Spec. Rente, 69. Pap.	71.15	71.25	W. B. B. Credit	94.	95.-
do. do. 88. in Silber	74.75	74.85	do. in 33 J. . . .	87.	88.-
do. von 1854 . . .	99.25	99.50	Nation. 5. Credit	83.45	83.45
do. von 1860, ganz	106.75	107.-	Ing. B. B. Credit	85.50	85.75
do. von 1860, Hälfte	111.-	111.50			
Prämienf. v. 1864	133.20	54.-			
			Prioritäts-Obl.		
			Wien-Josefs-Bahn	102.20	102.40
			Öst.-Nordwestbahn	96.	96.35
			Siebenbürger	80.40	80.70
			Staatsbahn	188.-	189.-
			Südb.-B. zu 500 Fr.	108.75	109.50
			do. do.	221.-	226.-
			Gründl. - Obl.		
			Wien-Josefs-Bahn	102.20	102.40
			Öst.-Nordwestbahn	96.	96.35
			Siebenbürger	80.40	80.70
			Staatsbahn	188.-	189.-
			Südb.-B. zu 500 Fr.	108.75	109.50
			do. do.	221.-	226.-
			Aktion.		
Anglo-Bank	154.75	155.-	Lose.		
Creditanstalt	243.75	244.-	Credit-R.	169.-	179.20
Depositenbank	147.-	148.-	Stadts-R.	13.-	14.-
Escompte-Anstalt	900.-	910.-			
France-Bank	61.75	62.25	Wechsel (3Mon.)		
Hankelbank	77.-	78.-	Angsb. 100 fl. Südb. W.	91.40	91.60
Nationalbank	74.-	75.-	Frankf. 100 fl. . . .	91.70	91.90
Österr. allg. Bank	56.-	57.-	Hamburg	53.55	53.75
Deft. Bankgeßell. . . .	190	192	London 10 fl. Sterl.	0.60	109.70
Union-Bank	124.75	95.-	Paris 100 Francs	43.35	43.40
Wercsbank	19.50	19.75			
Wercsbank	169	169.50			
Wercsbank	142.70	143.-			
Wercsbank	245.75	246.-			
Wercsbank	203.50	204.-			
Wercsbank	199.50	194.-			
Wercsbank	318	319			
Wercsbank	156.25	156.50			

Telegraphischer Coursbericht

am 11. August
Papier-Rente 71 85 — Silber-Rente 74 75 — 1860er Staats-Anlehen 106 75 — Bankactien 573 — Credit 244 50 — London 109 70 — Silber 103 40 — 20-Francs-Stücke 8 77 1/2